



JUGENDKRIMINALITÄT UND JUGENDGEWALT

Eine Literaturzusammenfassung

Kriminalprävention und Opferhilfe

Büro 1.6

BL., Mag. Herwig LENZ

1. Zahlen und Fakten zur Jugendkriminalität

In den Massenmedien werden in den letzten Jahren immer wieder die Themen Jugendkriminalität und Jugendgewalt diskutiert; die Berichte sind zum Teil sehr emotionalisiert und Verantwortlichkeiten werden hin- und hergewälzt. Um eine „Kommerzialisierung“ dieser Problembereiche zu verhindern, ist es nötig, sich auf wissenschaftlich-sachlichem Niveau damit auseinanderzusetzen.

Laut polizeilicher Polizeistatistik (Polizeiliche Kriminalstatistik, Jahresübersicht 2006) ist in der Altersgruppe der 14-18-jährigen die Anzahl Tatverdächtigen in Österreich von 2005 auf 2006 um 3,6% gestiegen. Generell muss man allerdings bei einer Steigerung der Zahlen der Kriminalstatistik folgende Punkte bedenken: die Videoüberwachungsgeräte in den Kaufhäusern sowie die **Sicherheitstechnik** im Allgemeinen unterliegen einem ständig und einen sich rasant entwickelnden Fortschritt; somit könnte es sein, dass Ladendiebstahl, Einbrüche und Sachbeschädigungen an öffentlichen Orten in den letzten Jahren in Wahrheit gar nicht gestiegen sind, sondern lediglich nur mehr Jugendlichen eine Tatbegehung nachgewiesen werden konnte (Brenner 2000; Öffentliche Sicherheit, 2000/3); auch könnte die **Anzeigebereitschaft der Bevölkerung** gewachsen sein: während man früher bei Störung der Nachtruhe durch z.B. laute Musik aus der Nachbarwohnung einfach den Nachbarn ersuchte, die Musik etwas leiser zu stellen, ruft man heute wahrscheinlich eher die Polizei und es kommt zu einer Anzeige (Pajic, 2003).

Als typischen Jugenddelikte gelten – wie im vorherigen Absatz schon angeklungen – v.a. **Diebstahlsdelikte** (besonders Ladendiebstahl, aber auch Mopeddiebstahl, Automaten-einbruch, Einbruch in unbewachte Objekte und KFZ-Einbruch), **Sachbeschädigungen**, **Körperverletzungen**, **Raub** (darunter Handtaschenraub und sonstige Raubüberfälle auf Straßen, Wegen oder Plätzen) und Vergehen gegen das **Suchtmittelgesetz** zu nennen (öffentliche Sicherheit 2000).

Prinzipiell kann man in der Jugendkriminalität zwischen zwei Tätertypen unterscheiden: zum einem der **Jugendzeitrechtsbrecher**: er weist keine einschlägige Vorgeschichte auf und seine kriminelle Karriere ist nur vorübergehend; seine Delikte sind als „leicht“ einzustufen, meistens handelt es sich um Mutproben, Taten die aus Motiven wie Suche nach Anerkennung in der Gruppe oder einfach nur aus Unkenntnis heraus begangen werden; auf der anderen Seite steht der chronische **Lebenslauf Täter**: sein Weg ist vorgezeichnet, er wächst oft in einem Klima von Gewalt auf, hat nie gelernt adäquat mit Konflikten umzugehen oder zeigt Suchtverhalten; in diese Tätergruppe lässt sich allerdings auch jener Jugendlicher aus guten sozialen Verhältnissen finden, den man unter der Etikette „Luxusverwahrlosung“ anheften kann (Pajic, 2003) diskutiert.

2. Ursachen kriminellen Verhaltens bei Jugendlichen

2.1. Multikausalität als Erklärungsmodell

Die *eine* Ursachen der Jugendkriminalität gibt es nicht, vielmehr scheinen sich einzelne Faktoren aus verschiedenen Bereichen, etwa soziale, Persönlichkeitsbedingte und gesellschaftliche Einflüsse, kombinieren (Barlett, 1976; Clarke, 1978; Gibbens, 1970; Hennig, Keim & Schultz zur Wiesch, 1984; Murillo, 1977; Pajic, 2003; Richards 1976) und in Wechselwirkung zueinander zu treten.

Als eine Art „Rahmenmodell“ zur Erklärung von delinquenten Verhalten bei Jugendlichen könnte die **Haltetheorie von W.C. Reckless** (1962,1964 & 1973) dienen: der Autor beschreibt eine äußere und eine innere Haltestruktur, deren Funktion es ist, vor Abweichungen von sozialen und gesetzlich festgelegten Normen zu schützen; falls auf die Person Delinquenz begünstigende Faktoren (Arbeitslosigkeit, Mitgliedschaft in einer kriminellen Gruppe, Schwierigkeiten in der Familie etc.) einwirken, so können diese durch Haltestrukturen neutralisiert oder abgeschwächt werden. Unter **äußeren Haltestrukturen** versteht man die Qualität und Quantität der Unterstützung, des Zusammenhalts, des Zugehörigkeitsgefühls, der empfundenen Verantwortlichkeit etc. der soziale Umgebung, sei es die Familie oder einer andere Bezugsgruppe; **innere Haltestrukturen** scheinen die größere Bedeutung zu haben: sie umfassen Bereiche wie positives Selbstbild, Bewusstsein, eine innengeleitete, zielbewusste Person zu sein, hohe Frustrationstoleranz, stark internalisierte Normen und Werte. Sind beide Haltestrukturen schwach ausgeprägt oder fehlen sie ganz, ist die Wahrscheinlichkeit normabweichenden Verhaltens groß.

2.2. Quantität und Qualität der Beziehung zu den Eltern

Die Beziehung zu den Eltern wird in der Literatur immer wieder als ein wichtiger Erklärungsfaktor für Jugenddelinquenz genannt; schon im **frühen Kindesalter** ist die Beziehung v.a. zwischen Mutter und Kind von entscheidender Bedeutung (vgl. z.B.: Pajic, 2003): die Harmonie in dieser Phase scheint auf die Persönlichkeitsentwicklung einen starken Einfluss zu haben, Vernachlässigung und Ablehnung durch die Bezugspersonen können zu andauernden psychischen und sozialen Schäden führen; als mögliche Spätfolgen sind unbewusster und zielloser Hass gegen die Gesellschaft und die Mitmenschen, Misstrauen, Unsicherheit, Bindungsunfähigkeit oder Lern – und Leistungsstörungen zu nennen. Das Kind hat gelernt, dass es nur durch aggressiven Verhaltensweisen **Aufmerksamkeit** bekommt und dass hierin die bestmögliche Form mit jemanden in Kontakt zu treten und Probleme anzugehen, besteht (Kerscher, 1985). Die Familie hat es in diesen Fällen versäumt, ihre **wichtigen (Erziehungs-)aufgaben** zu erfüllen; zum einem soll sie die **primäre Sozialisation** des Kindes unterstützen: erste Sozialkontakte werden geknüpft, das Kind lernt über die Beziehungen zu seinen Eltern und Geschwistern, wie man mit anderen Kontakt aufnimmt und kommuniziert; über Vermittlung diverser Wertvorstellungen und gesellschaftliche Normen trägt die Familie zur **Bildung des Gewissens** bei; des weiteren soll die Familie dem Kind **Rückhalt** geben, soll hinter ihm stehen und ihm so helfen, mit Belastungen durch die Außenwelt umgehen zu lernen (Dillig, 1991).

Viele jugendliche Straftäter stammen aus **zerrütteten Familienverhältnissen**: sie werden unehelich geboren, wachsen ohne ein Elternteil auf oder die Ehe der Eltern wird früh geschieden. Eine Scheidung wird v.a. dann für

das Kind problematisch, wenn die Kinder nach Trennung der Eltern sich selbst überlassen werden, wenn der alleinerziehende Elternteil aus finanziellen Gründen plötzlich ganztätig arbeiten muss und das Kind so den Großteil des Tages sich selbst überlassen wird oder keinen Ansprechpartner hat, wenn die Eltern ihre eigenen Probleme auf die Kinder abladen oder wenn generell ein Mangel an emotionaler Nähe besteht; diese Defizite können schließlich durch falsche Freunde oder eine Flucht in die Gewalt kompensiert werden (Österreichisches Parlament: Protokolle zur Nationalratssitzung, 2001). Etliche Experten geben hierbei auch die eingeschränkten Möglichkeiten der Verhaltenskontrolle als einen entscheidenden Faktor an: **direkte und indirekte Verhaltenskontrolle** – etwa das Vorschreiben von Verhaltensweisen oder elterliches Sichinformieren über Aktivitäten ihrer Kinder – erwiesen sich in der allgemeinen Delinquenzforschung als relevant. Ist die alleinerziehende Mutter berufstätig, sind die Möglichkeiten der Überwachung verringert und delinquentes Verhalten wird wahrscheinlicher (vgl. z.B. Richards, 1976); entsprechendes gilt auch bei einer hohen Geschwisterzahl oder bei zunehmender verbrachter Freizeit außer Haus.

Besonders problematisch scheint dies bei Kindern, die bereits straffällig oder sonst irgendwie (verhaltens-)auffällig geworden sind: der alleinerziehende Elternteil sieht sich oft nicht mehr in der Lage die Erziehungsaufgaben zu bewerkstelligen, als letzte Lösung bleibt schließlich nur mehr das **Heim**, was sich wiederum negativ auf das Kind auswirken kann; zwar nimmt das Heim den Eltern die Erziehungsaufgabe in schwierigen Situationen ab, allerdings kann kein noch so engagierter Erzieher es schaffen, dem Kind seine Eltern zu ersetzen (Passe partout: Jugend vor Gericht, 2001)

Pajic, N. (2003) hat sich auch den Einfluss des **Erziehungsstils** genauer gewidmet: aufgrund ihrer Schlussfolgerungen, kann nicht gesagt werden, dass **liberal erzogene** Kinder eher zu Kriminalität neigen als Kinder strengerer Eltern, genauso wenig wie man davon ausgehen kann, dass Kinder die eher **autoritär erzogen** werden im größerem Ausmaß zu kriminellen Verhalten tendieren. Generell muss allerdings festgestellt werden, dass Kindern die allzu liberal erzogen werden, **keine klaren Grenzen** gesetzt werden um sich orientieren zu können, kleinkriminelle Delikte werden verharmlost, werden als „nicht so schlimm“ empfunden. Werden die Kinder allerdings durch Prügel oder Schläge zu disziplinieren versucht, kann dies einen negativen Einfluss auf die Entwicklung der kindlichen Psyche haben und sie greifen später selbst öfter zu Gewalt als Kinder, die nicht misshandelt wurden (Westdeutscher Rundfunk, 2001). Abschließend kann somit folgendes festgestellt werden: egal, ob die Eltern ihre Kinder überbehüten oder verwöhnen um dem Kind unangenehme Erlebnisse zu ersparen, oder eine abweisende und versagende Haltung einnehmen um sie auf die Härte des Lebens vorzubereiten – beide Extremhaltungen behindern die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes, Selbstständigkeit und Selbstwertgefühl können nicht erworben werden, das Kind bleibt somit abhängig und passiv (Zwingl-Schnöller, 1990).

2.3. Gesellschaftlicher Einfluss

Die Gesellschaft, in der wir leben beeinflusst das Verhalten, die Norm- und Wertvorstellungen des einzelnen, was die Vermutung nahe legt, dass diese Rahmenbedingungen, in denen ein Jugendlicher aufwächst auch seine Hang kriminellen Akten zu begehen, beeinflussen könnte. Moralität, Mitgefühl und Solidarität werden zwar gefordert, aber nicht gelebt. Es wird wenig Interesse an den Bedürfnissen der Jugendlichen gezeigt und sie gelten als „halbstarke Rowdys“. Aus einem Gefühl der Ohnmacht und Wut heraus versuchen sie es einer Gesellschaft „heimzuzahlen“, von der sie sich ignoriert, missachtet und falsch verstanden fühlen (Ohder, 1992). Die allgegenwärtige Gewaltorientierung und der „Konsumterror“ unserer Zeit tragen ihr übriges dazu bei: „eine Gesellschaft, die Markenfetischismus predigt und mit allen psychologischen Feinheiten Bedürfnisse bei Kindern und Jugendlichen weckt, braucht sich nicht über deren Ladensiebstähle zu wundern“, so Nordrhein Westfalens Justizminister Dr. Fritz Behrens (zit. nach Pajic, 2003).

2.4. Werte – und Normzerfall, mangelndes Recht- und Unrechtsbewusstsein

Die Vermittlung von Normen und Werten findet immer seltener in den Elternhäusern statt, es fehlt ein Maßstab für angemessenes Verhalten. Kinder und Jugendliche brauchen jedoch ein Vorbild, an dem sie sich orientieren können; fehlt dieses jedoch kommt es zu einer Orientierungslosigkeit, was wiederum die Hemmschwelle herabsetzen könnte, in Konfliktfällen Gewalt anzuwenden (Innenministerium Nordrhein Westfalen: Infos zur Jugendkriminalität in Nordrhein-Westfalen, 2001).

Anzumerken bleibt allerdings, dass sich Normen und Werte auch über die Generationen hinweg verschieben: nimmt man z.B. Vorstellungen über Sexualität und Beziehungen her, so sind die Vorstellungen darüber lockerer geworden. Auf der anderen Seite ist man in anderen Bereichen sensibler geworden, z.B. in ist der Umgang mit technischen und medizinischen Möglichkeiten verantwortungsbewusster geworden (Pajic, 2003).

Oft sind sich die Jugendlichen der Folgen, die ihre Tat mit sich bringen könnte, nicht bewusst. Hierbei spielt auch der Gruppendruck eine entscheidende Rolle: die negative Folgen werden gerade innerhalb der Peer-group nicht bedacht, wenn jemand an einem langweiligen Nachmittag eine „gute“ Idee hat, wie man sich unterhalten könnte, wird dem oft ohne lange zu überlegen, nachgegangen (Pajic, 2003).

2.5. Mangel an sinnvollen Freizeitbeschäftigungen, Langeweile

Jugendliche brauchen eine adäquate Freizeitbeschäftigung um sich als sinnvoll zu erleben. All jene Jugendliche, die in der Familie ihren Platz haben, die in Vereinen tätig sind, die in der Schule sind, die einen Arbeitsplatz haben, sind wesentlich weniger gefährdet, auf die schiefe Bahn zu kommen, als jene, denen diese Dinge vorenthalten sind (Österreichisches Parlament: Protokolle zur Nationalratssitzung, 2001). Haben sie keine Aufgaben im Familienverband, in der Schule oder in der Arbeit, müssen sie sich irgendwo anders einen Platz suchen, an dem sie sich selbst als sinnvoll empfinden: hierbei handelt es sich dann oft leider um falsche Beschäftigungen mit falschen Freunden (Hessischer Landtag, 2001). Es entsteht ein Gefühl der Langeweile, weil die Familie keine Zeit hat, weil man keine richtige Freude hat, weil so oder so nichts Sinn macht etc. Gemeinsam in der Gruppe „hängt man ab“ und könnte etwas „Action“ vertragen; hat dann einer aus der Gruppe eine Idee, überlegt man nicht lange und macht mit, man will etwas Abwechslung oder einfach nur dabei sein, selbst wenn es sich etwa um einen Diebstahl handelt. Viele Jugendliche leben auf diese Art eine Art Doppelleben: zielstrebig haben sie eine Lehrstelle gefunden und im Job leisten sie ordentliche Arbeit, was aber auch eine gewisse Langeweile mit sich bringt; darum suchen sie sich in ihrer Freizeit sozusagen als Ausgleich den Nervenkitzel in der Kriminalität. Meist handelt es sich hierbei um Eigentumsdelikte, die in Cliques oder Banden verübt werden. Weil sie trotzdem als „guter Lehrling“ gelten, werden sie nicht so hart angefasst und nicht so leicht in eine kriminelle Ecke gedrängt, wenn sie erwischt werden. Finden sie dann später eine Anstellung in ihrem Wunschberuf, ziehen sie sich allmählich aus ihrer Clique zurück (Heidelberger Institut für Beruf und Arbeit, 2002).

2.6. Einfluss der Peer-group, Gruppendynamik

Im Laufe der Entwicklung des Jugendlichen wird die Bedeutung der Familie immer mehr zugunsten der Gleichaltrigengruppe aufgegeben: die peer-group gibt Halt und bietet die Möglichkeit, sich Anerkennung zu schaffen (vgl. z.B. Klockhaus, Habermann-Morbey, 1986; Pajic, 2003). Gruppendynamische Prozesse können jedoch bewirken, dass der einzelne Jugendliche dem Druck der Gruppe nachgibt, da er nicht alleine dastehen möchte oder nicht als feige gelten will und sich zu z.B. vandalistischen Akten mitreißen lässt. Während der Tatbegehung fühlt er sich „stark“ und – durch die Gruppe geschützt - „unbesiegt“. Oft ist dieses normverletzende Verhalten auch Bedingung der Mitgliedschaft oder eines angestrebten Gruppenstatus (Klockhaus, Habermann-Morbey, 1986).

2.7. Einfluss der subjektiv empfundenen Perspektivenlosigkeit unter besonderer Berücksichtigung ausländischer Jugendlicher

In unsere heutigen **Leistungsgesellschaft** scheint eine abgebrochen Schulausbildung verheerende Folgen für den Jugendlichen zu haben: sie haben kaum Aussicht auf eine Lehrstelle, manche von ihnen verarmen ohne die Chance einer Verbesserung ihrer eigenen Lebenssituation; diese (subjektiv empfundene) Perspektivenlosigkeit und das Fehlen einer sinnvollen Aufgabe führt bei vielen zu einer negativen Grundeinstellung, zu verringerten Selbstwert, Hoffnungslosigkeit und einem Gefühl aus der Gesellschaft ausgeschlossen zu sein. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von der **„no-future-generation“**: die Jugendlichen werden täglich nicht nur mit Arbeitslosigkeit und anderen Folgen einer schlechten Wirtschaftslage konfrontiert, sondern auch Kriege, Umweltkatastrophen und Entfernung des Lebens vom Einklang mit der Natur „stehen an der Tagesordnung“. Viele Jugendliche sehen so keinen Sinn mehr im Leben, bekommen Depression, sind generell frustriert oder sind geprägt von einem sehr negativen Weltbild; diese Missstände finden dann oft Ausdruck in kriminellen/normverletzenden Verhaltensweisen (Österreichisches Parlament: Protokolle zur Nationalratssitzung, 2001).

Besonders betroffen scheinen hierbei **ausländische Jugendliche**: jene, die in der Kindheit/Jugend eingewandert sind, haben noch mit den traumatischen Folgen von Krieg und Verfolgung zu kämpfen; sie werden für viele Menschen als minderwertig angesehen. Aufgrund der sprachlichen Barrieren und der vorherrschenden kulturellen Vorurteile finden sie schwerer als inländische einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz, finden nur bedingt Anschluss an inländische Jugendliche und leben meist unter schlechteren Wohnverhältnissen was bei vielen schlussendlich zu innerer Resignation und Hoffnungslosigkeit führt, was wiederum kriminalitätsfördernd wirkt: fast jeder zweiter Jugendliche Tatverdächtige in Deutschland hat keinen Pass. Neben der schlechteren sozialen Lage ausländischer Jugendlicher scheint auch noch die oft **erhöhte Identifikation mit den Werten der Machokultur** kriminalitätsfördernd sein: Gewalt legitimierender Männlichkeitsnormen werden akzeptiert; wer Aussagen wie „ein Mann, der nicht bereit ist, sich gegen Beleidigungen mit Gewalt zu wehren, ist ein Schwächling“ oder: „einem Mann als Familienvater müssen Frau und Kinder gehorchen“ zustimmt, gehört 20mal häufiger zu der Gruppe der Intensivtäter (Pfeiffer, 2005).

Diesen Umstand wird in vielen Ländern Rechnung getragen, indem man versucht ausländische Jugendliche vermehrt zu fördern: Kultusministerien und Schulen haben hierbei beachtliche Anstrengungen unternommen ausländische Jugendliche vermehrt zu unterstützen, ausländische Kinder besser über die Kindergärten zu verteilen, den kulturellen Austausch zu verstärken etc. Letzteres scheint v.a. von Bedeutung, wenn man sich die Struktur von Jugendgewalt anschaut: in vielen westdeutschen Städten sind 60% der Vorfälle Taten, in denen Angehörige verschiedener ethnischer Gruppen aufeinander prallen; in nur etwa einem Fünftel der Fälle kommt es zu Konflikten zwischen Deutsche untereinander: intern hält man relativ gut zusammen, stabilisiert den Gruppenzusammenhalt indem man sich gegen „die Fremden“ zu „wehren“ weiß, schikaniert und provoziert sie, was schlussendlich in eine Schlägerei o.ä. ausarten kann (Pfeiffer, 2005).

2.8.Zufriedenheit mit der Schule oder der Ausbildungsstätte

Der Jugendliche verbringt einen Großteil seiner Zeit in der Schule oder an seiner Lehrstelle; im positiven Fall erhält er hier nicht nur Anerkennung für seine Leistungen sondern auch geistige Anregungen, die autonomes Lernen und Kreativität fördern sollen; allerdings scheint die Zufriedenheit der Jugendlichen mit der Schule stetig zu sinken.

Zufriedenheit mit der Schule muss in folgende wichtige Teilaspekte unterteilt werden (Klockhaus, Habermann-Morbey, 1986) : **räumlich-ästhetische Gegebenheiten** (z.B. baulicher Zustand, Möbelierung und Ausstattung, farbliche Gestaltung, Bäume und Pflanzen), **Fragen der Organisation** (wie Verpflegungsmöglichkeit, Anzahl der Schüler pro Klasse, Verhaltensvorschriften, Schülermitverwaltung) und **Aspekte zwischenmenschlicher Beziehungen** (Beziehung zu Schülern, Zusammenhalt der Klasse, Hilfsbereitschaft der Schüler, Erziehverhalten der Lehrer etc.). In einer Untersuchung von Klockhaus, & Habermann-Morbey (1986), die sich mit Schulvandalismus auseinandersetzten, konnten hierbei schwache Korrelationen mit allen Formen (unerlaubtes bemalen/beschriften diverser Gegenstände, zerschlagen von Fenstern etc.) vandalistischen Verhaltens gefunden werden.

2.9.Soziale Benachteiligung

S. Cohen (1973) bringt in seiner **Subkulturentheorie** Jugenddelinquenz in Zusammenhang mit der Situation Jugendlicher der Arbeiterklasse, genauer gesagt, deren Konfrontation mit in der Schule geltenden Normen der Mittelschicht: diese Schüler können den unvertrauten Mittelschichtnormen nicht entsprechen und erfahren dadurch Entsaugungen, die sie im weniger kontrollierten Freizeitbereich in Form mutwilliger Zerstörungen abreagieren.

Des weiteren wird das Streben Kinder/Jugendliche aus sozial schwachen Familien nach materieller Gleichstellung umso größer, je größer die Kluft zwischen arm und reich wird (Der Standard, 2001): wir leben in einer Konsumwelt, der Überfluss, der uns gegeben ist, scheint zu einem Gleichgültigkeitsgefühl gegenüber materiellen Werten zu führen. Diese Konflikte zwischen Konsummöglichkeiten und Realität können dann zu unüberlegten Handlungen verleiten (Österreichisches Parlament: Protokolle zur Nationalratssitzung, 2001): so begehen

Jugendliche sehr oft v.a. deshalb einen Einbruch oder einen Raub weil sie sich auch dasselbe leisten möchten, wie ihre Freunde.

„Statussymbole“, die man haben muss, um „dabei“ zu sein werden aus Kaufhäusern gestohlen, wobei hier sehr oft die Sicherheitstechnik der Kaufhäuser und somit auch das Risiko, beim Stehlen erwischt zu werden, unterschätzt werden.

Barlett, K.F. (1976). *A self-reported study of participation in vandalism by sophomore classes of three selected rural Ohio high schools*. Dissertation, Ohio State University.

Clarke, R.V.G. (1978). *Tracking vandalism*. London: Home Office research Study Nr. 47.

Cohen, S.: *Property destruction: motives and meanings*. In: Ward, C. (ed.): *Vandalism*. London: Architectural Press, 1973, 23-53.

Der Standard. 13.8.2001.

Dillig, P. (1991). *Selbstkonzept und Kriminalität*. Dissertation, Erlangen/Nürnberg.

Gibbens, T. (1970). Hooliganism and vandalism. *Medico-Legal Journal*, 38, 122-134.

Heidelberger Institut für Beruf und Arbeit: zahlen, Fakten, Trends. Verfügbar unter:

<http://www.hiba.de/fakt0398.htm#artikel5>, [4.1.2002].

Henning, U., Keim, K.D. & % Schultz zur Wiesch, J.: *Spuren der Missachtung. Zum Verhältnis von Jugendproblemen und Stadtstruktur*. Frankfurt: Campus, 1984.

Hessischer Landtag. Verfügbar unter:

<http://www.landtag.hessen.de/protokolle/periode14/143379.htm>, [Dezember 2001].

Innenministerium Nordrhein Westfalen: Infos zur Jugendkriminalität in Nordrhein-Westfalen, Verfügbar unter:

<http://www.im.nrw.de>, [12.9.2001]

Kerscher, I. (1985). *Sozialwissenschaftliche Kriminalitätstheorien – eine Einführung*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Klockhaus, R., Habermann-Morbey, B. (1986). *Psychologie des Schulvandalismus*. Göttingen: Hogrefe.

Murillo, R.B. (1977). *Vandalism and school attitudes*. Dissertation, Florida State University.

Polizeiliche Kriminalstatistik, Jahresübersicht 2006. Verfügbar unter:

http://www.bmi.gv.at/downloadarea/krimstat/2006/Jahresstatistik_2006.pdf [25.5.2007]

Öffentliche Sicherheit, das Magazin des Innenministeriums. Kinder- und Jugendkriminalität: Diebstahl, Drogen und Gewalt. Nr.3/2000. verfügbar unter: <http://www.bmi.gv.at/oeffentlsicherheit/> [25.5.2007]

Ohder, Claudius. (1992). *Gewalt durch Gruppen Jugendlicher*. Berlin: Hitit – Verlag.

Österreichisches Parlament: Protokolle zu Nationalratssitzungen. Verfügbar unter: <http://www.parlament.gv.at> [November 2001]

Pajic, N. (2003). *Gründe und Ursachen jugendlicher Kriminalität und mögliche Ansätze zur Prävention*, Diplomarbeit, Wien.

Passe partout: Jugend vor Gericht. Verfügbar unter: http://www.passe-partout.de/passe-partout/passe-partout/docs_fr/qudanf.htm, [5.10.2001]

Pfeiffer, C. (2005). Der Macho als Vorbild. *ZEIT*, 46, 4-xy.

Reckless, W.C. (1962). *A non-causal explanation: Containment theory*. Excerpta Criminologica.

Reckless, W.C. (1962). *Die Kriminalität in den USA und ihre Behandlung*. Berlin: De Gruyter.

Reckless, W.C. (1962). *The crime problem*. New York: Appleton-Century-Crofts.

Richards, P.J. (1976). *Patterns of middle class vandalism: A case study of suburban adoscents*. Dissertation, Southwestern University USA

Westdeutscher Rundfunk. Verfügbar unter: http://www.wdr.de/tv/kindkegel/inhalte/980826_4html, [18.10.2001]

Zwingl-Schnöller, L. (1990). *Ursachenforschung zur Jugenddelinquenz*. Diplomarbeit, Wien.